

Herbert Renz-Polster

MIT HERZ — und —

KLARHEIT

Wie Erziehung
heute gelingt und
was eine
gute Kindheit
ausmacht

PIPER



Herbert Renz-Polster
Mit Herz und Klarheit

Zu diesem Buch

Der renommierte Erziehungsexperte und Kinderarzt Herbert Renz-Polster stellt immer wieder fest: Das Thema Autorität ist der Knackpunkt, an dem viele Eltern mit der bedürfnisorientierten Erziehung nicht weiterzukommen meinen. Wie aber kann eine andere, menschliche Autorität funktionieren? Dieses Buch macht fundiert und umsetzbar verständlich, wie sich Achtsamkeit, Respekt und Mitbestimmung mit Klarheit, Führung und Verantwortung verbinden lassen. Dabei fasst Herbert Renz-Polster seine grundlegenden Arbeiten zur kindlichen Entwicklung zusammen und stellt das derzeit vielleicht umfassendste Konzept von Erziehung vor. Einer Erziehung, die stärken kann, weil sie beides vermittelt: Wurzeln und Flügel.

Dr. Herbert Renz-Polster, Jahrgang 1960, ist Kinderarzt und Wissenschaftler. Er gilt als eine der profiliertesten Stimmen in der Erziehungsdebatte und begleitet Eltern seit vielen Jahren mit seinen Beiträgen in Büchern, Presse und sozialen Medien. Mehr zu seinem Leben und Werk findet sich im Anhang dieses Buches.

Dr. Herbert Renz-Polster

MIT HERZ — *und* — **KLARHEIT**

Wie Erziehung heute gelingt und
was eine gute Kindheit ausmacht

PIPER

*Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht. Wir behalten uns eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.



ISBN 978-3-492-07247-2

© Piper Verlag GmbH, München 2024

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagabbildung: David Malan/Getty Images

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Gesetzt aus der Sabon LT Std

Litho: Lorenz & Zeller, Inning am Ammersee

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Dieses Buch ist meinem Freund, Begleiter
und Lehrer Remo Largo gewidmet.*

*Wie gerne hätte ich Dir dieses Buch in
die Hände gelegt!*

INHALT

Auf der Suche nach dem guten Kern von Erziehung	9
1 Reise ins Ungewisse	23
Entwicklungsziel Neuland	29
Wurzelflügelwesen	33
Das Lebensfundament	36
2 Das vierblättrige Kleeblatt	40
Heimat geben – und Orientierung	41
Das vierte Kleeblatt	48
3 Das magische Band	54
Eine Geschichte der Missverständnisse	57
So sicher gebunden wie möglich	80
4 Begleiten, nicht steuern – auf die Balance kommt es an	85
Kinder, die immer gesteuert werden, kommen nicht voran	91
Begleiten, ermöglichen – und Orientierung geben	100
5 Erziehung und was es dazu (nicht) braucht	103
Ideale können beflügeln – aber auch lähmen	108
Können wir bedingungslos lieben?	114

Selbstfürsorge – Zauber mit Lücken	121
Muss ich zuerst mein inneres Kind umarmen?	127
Erziehung hängt an unserem Sein	134
Der Grundton zählt	138
6 Bedürfnisorientierte Erziehung – was ist das eigentlich?	141
Das Kreuz mit den Bedürfnissen	142
7 Mit Herz und Klarheit – echte Autorität ist möglich	163
Das Herz der echten Autorität	168
Echte Autorität: die ultimative Challenge	173
Neue Autorität – wer führt da?	183
Der Weg zu echter Stärke	187
8 Das kooperative Kind – wo ist es geblieben?	206
9 Grenzen neu denken	226
Nein sagen – eine Frage des »Wie«	231
Grenzen: kein Thema, wenn wir einen Kompass haben	235
Die Flügel nicht vergessen!	242
10 Grenzen – die praktischen Fragen des Alltags	248
Darf ich mich durchsetzen?	248
Darf ich Verbote aussprechen?	255
Darf ich mit Konsequenzen arbeiten?	256
Darf ich »Wenn ..., dann ...« sagen oder »bis drei zählen«?	261
Darf ich schimpfen?	262
Darf ich strafen?	264
Muss ich immer konsequent sein?	274
Darf ich mein Kind bestechen?	280
Darf ich mein Kind loben?	281

Müssen wir uns einig sein?	286
Was bringen Absprachen und Regeln?	289
11 Neue Medien – auf die Begleitung kommt es an!	292
Wir sind Jäger und Sammler – von Geschichten	293
Wir brauchen ein eigenes Drehbuch	297
Kleine Kinder – kleine Probleme?	298
Die Handy-Frage	309
12 Mehr Kindheit wagen!	342
Kindheit verloren?	344
Kindheitsmuster heute	359
Kitas in Not	365
Schulen in Not	378
Lasst uns zur Besinnung kommen	388
Zusammenwachsen, zusammen wachsen: Das Geheimnis des Gelingens	392
Danksagung	396
Über den Autor	400
Anmerkungen	402
Register	422

AUF DER SUCHE NACH DEM GUTEN KERN VON ERZIEHUNG

Wer weiß noch, was ein »Diener« ist? Ich selbst, 1960 zusammen mit meinem Zwillingenbruder Ulrich geboren, musste als Kind eine solche Verbeugung machen, um Fremde zu begrüßen. Meinem Vater war das wichtig. Vergaß ich die Geste, legte sich schon mal seine Hand auf meinen Hinterkopf, um nachzuhelfen. Die alte Schule war aber schon damals in die Defensive gekommen. Meine Mutter etwa, inzwischen 96 Jahre alt, schnitt Artikel aus der Tageszeitung aus, um sie meinem Vater zum Lesen vorzulegen. Es ging darin um die »Neue Erziehung«, wie sie damals genannt wurde: Weg von der autoritären Unterwerfung der Kinder, ihnen stattdessen eine Stimme zugehen. Meine Mutter musste feststellen, dass mein Vater von diesem neuen Ansatz nicht viel hielt. Das war ebenfalls typisch für diese Zeit des Wandels: Die Väter waren oft seelisch schwer belastet, nicht nur von ihrer Erziehung zu einer tumben Männlichkeit, sondern auch von ihren Erfahrungen im Krieg. Tatsächlich bestand der segensreichste Beitrag der Väter zur Kindererziehung häufig darin, dass sie sich mit Haut und Haar an die Wirtschaftswunderfront verabschiedeten.

Wie schlimm die autoritäre Brutalität in vielen Familien noch wütete und dass auch die Mütter dagegen keineswegs immun waren, erfuhren wir Zwillinge, als wir einen neu gewonnenen Kindergartenfreund besuchen wollten.

Er wohnte auf einem Hof am Dorfrand. Erwartungsvoll stiefelten wir los – in Aussicht stand nichts weniger, als die Pferde zu füttern! Was wir dann durch eine Tür zur Milchammer sahen, war so schlimm, dass wir nie wieder zu einem Interesse an dieser Freundschaft zurückfanden: Der Bub lag auf einem Tisch, die Hosen heruntergezogen, und wurde von seiner Mutter mit einem Teppichklopfer geschlagen. Noch heute steigt bei dieser Erinnerung das damalige Grausen in mir auf.

Wenn mir also heute jemand weismachen will, wir wären in der Erziehung der Kinder nicht weitergekommen, kann ich nur sagen: Lass gut sein.

Alt und neu im Widerstreit

Tatsächlich war die damals als neu bezeichnete Erziehung eine Erfolgsgeschichte. Zwischen den Geburtsjahrgängen 1970 und 1985 verdoppelte sich in der BRD der Anteil der Kinder, die in ihrem Elternhaus *nie* körperliche Gewalt erfahren haben, von etwa 25 auf etwa 52 Prozent (vergleichbare Zahlen für die DDR sind nicht verfügbar).¹ Immer mehr Eltern – ich bin wieder in der BRD, wo die neue Welle früher startete als in der DDR – interessierten sich für ein kooperatives, demokratisches Miteinander in der Familie und für neue Formen des Umgangs mit Säuglingen. 1980 erschien *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück* von Jean Liedloff auf Deutsch, ein optimistisch-schwärmerischer Blick auf den sanften Umgang einer indigenen Stammesgemeinschaft mit ihren Babys, ebenso die deutsche Ausgabe der *Familienkonferenz*. 1981 folgte Barbara Sichtermanns *Leben mit einem Neugeborenen*, 1993 dann die *Babyjahre* von Remo Largo und 1996 *Dein kompetentes Kind* von Jesper Juul. Pionierwerke, deren Urheberinnen und Urheber wir nicht genug danken können.

Wie stark gleichzeitig die alte Strömung noch war, zeigte ebenfalls der Blick in die Bücherregale. Dort standen zumin-

dest in der BRD noch bis 1987 die – kaum veränderten – Werke von Johanna Haarer, nach denen die Kinder im Nationalsozialismus erzogen worden waren (in der DDR wurde Haarer nicht weiter verlegt). Neu ins Regal kam in den 1990er-Jahren der Ratgeber *Jedes Kind kann schlafen lernen*, in dem Eltern erklärt wird, wie sie ihre Babys zum Durchschlafen bringen können – nämlich indem sie deren Verzweiflung einfach konsequent genug ignorieren. Selbst wenn der Säugling sich dann in seiner Not erbricht, gelte es, hart zu bleiben und das kleine Kind keinesfalls hochzunehmen. Wegwischen, fertig.

Nach der Jahrtausendwende – das Buch *Jedes Kind kann schlafen lernen* war inzwischen hunderttausendfach verkauft – war es vor allem der Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff, der die verblichene Fahne der alten Erziehung noch einmal so richtig zum Flattern brachte. 13 Jahre lang rührte er abstruse Klagen über Kinder mit Überbleibseln aus der Freud'schen Küche zusammen: »Von 25 Kindern in einer Schulklasse« seien heute »nur noch zwei bis vier komplett unauffällig«.² Das läge daran, dass die Erwachsenen schon Kinder »mit ihrem kaum fortgeschrittenen Alter zwischen drei und sechs Jahren als eigene Persönlichkeit begriffen«³ und deshalb ihre Psyche nicht formen würden. Bis zu seinem unrühmlichen Abgang war Michael Winterhoff mit seinen Thesen Dauergast in den Talkshows und der wohl gefragteste Redner auf Pädagogikkongressen im deutschsprachigen Raum. Zu manchen seiner Vorträge pilgerten mehr als siebentausend pädagogische Fachkräfte.

Autoritär wollen wir nicht erziehen – aber wie dann?

Nun könnte man sagen: Wie kann man heute, wo wir so viel Neues über Kinder wissen, diesen alten Ansagen noch immer auf den Leim gehen? Das wäre mir zu einfach. Winterhoffs Erklärungen trafen eindeutig einen Nerv,

und wenn man einmal manche seiner schrillen Behauptungen beiseiteschiebt, stellt er in seinen Büchern Fragen, die vielen Eltern und pädagogischen Kräften tatsächlich unter den Nägeln brennen. Was fehlt den Kindern? Brauchen sie mehr Führung? Ja, das sind berechnigte Fragen – ich stelle sie auch.

Offensichtlich drückt der Schuh besonders dort, wo es um ein Thema geht: Autorität. Und zwar so sehr, dass auch die einfachsten Erklärungen gerne geglaubt werden. Hinter der so leicht zu entfachenden Begeisterung sehe ich zuallererst eine tiefe Sehnsucht. Eine Sehnsucht nach »etwas, das wirkt«, nach Handlungsfähigkeit. Nach einer Methode, die Kinder zum Kooperieren bringt und den Stress aus der Familie nimmt.

Ich glaube, wir sollten diese Sehnsucht ernst nehmen. Michael Winterhoff kam ja nicht auf zigtausend glühende Amazon-Rezensionen, weil seine Bücher etwas Nebensächliches behandeln. Nein, er hat offenbar erkannt, was viele Eltern an ihre Grenzen bringt. Vielleicht wenden sich Eltern den alten autoritären Maschen aus Not zu und weniger aus Überzeugung? Tatsächlich höre ich einen Satz in erstaunlicher Regelmäßigkeit: Wir haben alles probiert, auch die sanfte Art – aber es hat nicht geholfen. Und unausgesprochen ergänzt wird dann oft: Vielleicht ist eben doch etwas dran an den alten Methoden.

Und genau hier – Stichwort: Erziehung neu denken – fällt mein Blick auch auf unser eigenes Angebot – dem der Autoren und Expertinnen, die heute für dieses neue Denken in der Pädagogik stehen, von Remo Largo, Jesper Juul, Fabienne Becker-Stoll, Inke Hummel, Nora Imlau, Danielle Graf und Katja Seide bis Katharina Saalfrank, Susanne Mierau, Mathias Voelchert, Olivia Asiedu-Poku, Lienhard Valentin oder Nicola Schmidt (um nur ein paar Namen zu nennen, und ohne viele von mir hochgeschätzte Unge-nannte zu vergessen). Alle zusammen stehen wir für eine

Pädagogik, die inzwischen mit den Etiketten »bedürfnisorientiert«, »bindungsorientiert« oder »beziehungsorientiert« belegt wird. Ist unser Angebot wirklich klar genug? Ist verständlich, was wir mit »Erziehung ohne Unterwerfung« konkret meinen? So nachvollziehbar, dass auch diejenigen etwas davon mitnehmen und lernen können, denen der beziehungsorientierte Ansatz vielleicht noch nicht selbstverständlich ist? So solide und überzeugend formuliert, dass wenigstens die allerpeinlichsten Wiedergänger der »alten Erziehung« nicht jedes Mal eine Massenhysterie auslösen?

Ich glaube, dass wir noch Luft nach oben haben. Und dass wir mit mehr Klarheit den bedürfnisorientierten Ansatz auf eine breitere Spur bringen können. Und zwar auch in der durchschnittlichen Kita um die Ecke. Und auch in der durchschnittlichen Schule.

Vielleicht ist es uns bisher nicht gelungen, verständlich genug darzulegen, wie eine andere, menschlichere Autorität gelingt? Wie sich Achtsamkeit und Respekt mit Klarheit und Orientierung verbinden lassen?

Das bedürfnisorientierte Angebot: ausbaufähig?

Gehen wir das neue Angebot, egal wie wir es nennen, dazu einmal selbstkritisch durch. Da ist zum Beispiel viel die Rede davon, was Eltern *nicht* tun sollen. Und das stets klar und deutlich: nicht strafen, nicht schimpfen, nicht zwingen. Alles gut ausgeleuchtet in Dutzenden von Erziehungsratgebern. Aber was dann stattdessen zu tun ist? Da ist die Botschaft oft weniger klar, und es sind eher diffuse Formeln im Angebot: mit den Kindern in Kontakt bleiben, auf Augenhöhe gehen, dem Kind vertrauen... Das klingt gut, aber was heißt das konkret? Dass das Kind irgendwann sein Tablet von sich aus zur Seite legt? Den Spiel-

platz freiwillig verlässt, mit einem »Stimmt, Mama, du musst ja noch kochen« auf den Lippen? Und überhaupt: Geht erziehen ohne Zwang überhaupt?

Auch werden die Listen der Erziehungsmethoden, die es zu vermeiden gilt, von Jahr zu Jahr länger. Während viele noch üben, ohne Strafen und Schimpftiraden klarzukommen, geht es schon um die Wenn-dann-Sätze (nicht empfehlenswert), um das Bis-drei-Zählen (ebenfalls nicht empfehlenswert) oder um die Belohnungen (richtig schlecht). Und sogar beim Loben kann der Schuss nach hinten losgehen. Und wie!

Aber auch dort, wo es konkret wird, baut sich ein Hindernisparcours auf. Eltern sollen in Ich-Botschaften mit den Kindern reden, sollen das verletzte Bedürfnis hinter stressigem Verhalten erkennen, Eltern sollen ihre Kinder bedingungslos lieben. Da kann man geradezu polemisch werden: Ja, schimpfen will ich nicht, aber die »gewaltfreie Kommunikation«, auf die oft verwiesen wird, die kann ich vielleicht nur in Kursen lernen? Oder in einer Online-Elternakademie? Oder kann mir das ohnehin erst dann gelingen, wenn ich genug Biografiearbeit geleistet und mich mit meinem »inneren Kind« ausgesöhnt habe?

Kurz: Es scheint alles sehr kompliziert geworden zu sein. Und die Liste dessen, was »gar nicht geht« oder was Eltern alles falsch machen können, wird immer länger.

Die Ratschläge sind gut gemeint, das weiß ich. Aber wer sich nicht noch eine ganze Schippe an Kleingedrucktem zuführt, wird auf die neuen Setzungen und Prinzipien zunächst einmal nur mit einem ungläubigen »Wie bitte?« reagieren. »Ein Kind ist *immer* kooperativ, auch wenn es nicht kooperiert.« Echt jetzt? Oder: »Du bist gut, so wie du bist.« Wirklich? Wo man sein Kind doch gerade gegen die Wand klatschen könnte, weil es einem den Stinkefinger gezeigt hat? Oder das mit der »Beziehung auf Augenhöhe«, dem »kompetenten« Kind und dem »respektvol-

len« Miteinander. Jedenfalls, ich muss es zugeben – ich kann es niemandem verdenken, zu glauben, diese »bedürfnisorientierten« Eltern seien eine Gruppe von Heiligen, die ihre (ebenfalls kurz vor der Seligsprechung stehenden) Kinder erziehen. Zumindest aber eine Gruppe von Insidern, die in ihrer Szene Geheimwissen teilen.

Zu diesem Eindruck trägt auch bei, dass inzwischen kaum mehr jemand durchblickt, was zu diesem »bedürfnisorientierten« Ding eigentlich dazugehört. Ist das das Gleiche wie »attachment parenting«? Oder heißt das, dass die Kinder »artgerecht« aufwachsen? Aber was bedeutet das? Dass sie lange gestillt werden? Keine Windeln tragen? Nicht geimpft werden? Als Babys Zeichensprache erlernen? Keine Schule besuchen? Alle diese Behauptungen kommen heute auch unter der Flagge »bedürfnisorientiert« daher. Kein Wunder, verorten viele Eltern die »bedürfnisorientierte« Erziehungshaltung irgendwo im Niemandsland zwischen szenig und Avantgarde.

Entsprechend offen ist diese Landschaft auch für teils radikale, teils esoterische, teils sogar rechtsautoritäre Strömungen. Die einen halten schon Kleinkinder für kompetent genug, um den Umgang mit Handy und Co. selbst zu regeln, andere warnen angesichts einer stillenden Mutter mit Handy in der Hand vor den Bindungsstörungen, die durch solches »Phubbing« angeblich entstehen können. Die einen sehen die außerfamiliäre Betreuung als Teil unseres evolutionären Erbes, andere glauben, dadurch werde die Mutter-Kind-Einheit geschwächt. Die einen versuchen, Familienleben mit ökologisch bewusstem Handeln zu verbinden, andere warnen davor, dass ein solches Bullerbü-Leben die Eltern-Kind-Beziehung gefährde, die Eltern seien doch ohnehin schon am Limit. Und alle beziehen sich in ihren Argumenten auf Bindung und auf die Bedürfnisse der Kinder.

Was ist das eigentlich: bedürfnisorientiert erziehen?

All das spricht für mich dafür, das Thema bedürfnisorientierte Erziehung noch einmal klarer zu fassen: Was gehört da eigentlich rein? Und was hat sich da an Lametta einfach drangehängt – und alles überladen und mühselig gemacht? Wie sind die Mantras und Grundsätze, die unter dem Stichwort bedürfnisorientierte Elternschaft auftauchen, wirklich zu verstehen? Und wo haben sich in das Gewebe der bedürfnisorientierten Erziehung Mythen eingewoben?

Ein solcher Lasst-uns-mal-ausmisten-Ansatz ist mir dort besonders wichtig, wo es um Fragen geht, die den Alltag der Eltern prägen: Wie kriegen wir Herz und Klarheit zusammen? Wie schaffen wir es, dass wir es gut miteinander haben – und der Laden trotzdem läuft? Wie kriegen wir die unterschiedlichen Wünsche, Interessen und Bedürfnisse in der Familie unter einen Hut, ohne mit Angst und Schrecken zu arbeiten? All diese Fragen drehen sich um ein Thema, das man mit Worten wie Führung, Stärke und Autorität fassen kann – auch wenn ich mir wie viele andere auch hier weniger belastete Begriffe wünschen würde.

Grenzen – ein zentrales Thema

Diese Neukonstruktion von Autorität, das werden wir in Kapitel 7 sehen, hilft uns auch für unseren Umgang mit den viel besungenen Grenzen. Um die geht es in diesem – und in jedem anderen »bedürfnisorientierten« – Buch ja überraschend oft. Denn anders als manchmal angenommen heißt bedürfnisorientiert erziehen ja nicht, dass weniger Konflikte da sind. Im Gegenteil: Wo wir uns Mühe geben, dass alle Teammitglieder gehört und gesehen werden, gibt es *mehr* zu verhandeln, nicht weniger. Und gerade diese schwierigen Passagen tragen Wachstumspotenzial in sich. Wie bei einer Alpenüberquerung: Dass wir die einfachen Wegabschnitte auf den Almen gut schaffen, ist schön. Aber unser Miteinander bewährt sich erst so richtig auf

den Kletterstrecken. Womöglich im Regen. Hier zeigt sich, was uns verbindet.

Auch beim Thema »Grenzen setzen« gibt es viele Missverständnisse. Wenn wir respektvoll miteinander umgehen, heißt das, dass wir immer Ja und Amen sagen? Immer nachgeben? Konflikten aus dem Weg gehen? Weil sie zum Beispiel schlechte Stimmung in den Laden bringen? Überhaupt nicht. Auch Nein sagen kann sehr respektvoll sein. Tatsächlich heißt bedürfnisorientiert erziehen manchmal auch zu sagen: Das entscheide ich. So nett wie möglich und ohne Vorwurf, aber in dem Bewusstsein, dass die Verantwortung für etwas noch eine Zeit lang bei den Eltern liegen soll. Gute, lebendige Beziehungen sind etwas Wunderbares, aber sie sind weder schmerzfrei noch emotionslos noch nebulös.

Solche starken Beziehungen brauchen wir gerade bei einem Thema, das mich besonders bewegt und das ich als zentrales Erziehungsthema der heutigen Zeit bewerte: den Umgang mit digitalen Medien (siehe auch Kapitel 11). Hier werden oft einfache Lösungsvorschläge verkündet, die sich im Familienalltag dann als unbrauchbar erweisen. Gleichzeitig drängt das Thema, weil Smartphones, Tablets und Co. das Miteinander oft ernsthaft beeinträchtigen und auch die Entwicklung der Kinder schädigen können. Ich glaube, dass wir hier einer Aufgabe gegenüberstehen, vor der wir keine Angst haben müssen, die aber tatsächlich »gute Autorität« braucht.

Mein Leitfaden: Erziehung und kindliche Entwicklung zusammendenken

Wenn wir von der »alten« zur »neuen Erziehung« voranschreiten, brauchen wir einen klaren Kompass: Was kann bleiben, was kann weg? Was tut uns gut, was schadet uns? Was hilft vielleicht im Moment, schadet aber langfristig? Mein Leitfaden, an dessen Feingedrucktem ich schon bald

20 Jahre arbeite, ist der Blick auf die kindliche Entwicklung: Wie wächst ein Menschenkind? Welche Einflüsse sorgen dafür, dass es im Erwachsenenleben mit gesunder Seele und mit wachen Augen dasteht? Wie bleibt auch sein Körper unversehrt und sprungbereit? Wie schaffen es die Kinder, diese irre widersprüchlichen Entwicklungsziele zusammenzubringen: Abhängigkeit mit Selbstständigkeit? Geborgenheit mit Entdeckungslust? Bindung mit Freiheit?

Bei dieser Frage führt für mich kein Weg daran vorbei, dass wir das Entwicklungsrepertoire verstehen, das *alle* Kinder teilen – egal ob sie in Hütten oder Palästen aufwachsen, egal ob ihre Eltern *attachment parenting* aussprechen können oder nicht. Viele dieser kindlichen Entwicklungsschritte treiben den Eltern den Schweiß auf die Stirn – man denke nur an die Autonomiephase des Kleinkindes. Trotzdem sind sie extrem sinnvolle Antworten auf die Herausforderungen des Großwerdens, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte herausgebildet haben. Als *Stärken*, das ist mir wichtig. Kinder aus ihrer Geschichte heraus zu verstehen halte ich nach wie vor für die wichtigste Grundlage, um Missverständnisse zu vermeiden, falsche Erwartungen für die Erziehung zu begraben und die Kinder so zu nehmen, wie sie sind – nicht, wie wir sie uns zusammenreimen. Deshalb beginnt dieses Buch auch mit einem Überblick über die kindliche Entwicklung, und ich werde immer wieder auch auf die tiefere Logik von Entwicklungsfragen zu sprechen kommen.

Kinder brauchen mehr als gute Beziehungen

Wer Erziehung aus der kindlichen Entwicklung heraus begründen kann, wird auch leichter in eine dazu passende Elternrolle finden können. Und diese Rolle führt uns über das Zentralgestirn hinaus, das gemeinhin als Kern der bedürfnisorientierten Erziehung verstanden wird: die guten Beziehungen.

Denn so richtig die Formel »Erziehung = Beziehung« ist, welcher Mensch ein Kind einmal sein wird, hat nicht nur mit den Beziehungen zu seinen Eltern zu tun – es hat auch damit zu tun, wie tauglich sein Erfahrungsraum für seine Entwicklungsaufgaben war. Es hat etwas mit seiner Kindheit als Ganzes zu tun. Kinder werden nicht einfach deshalb stark, weil wir in achtsamen Beziehungen mit ihnen stehen. Sie brauchen auch Raum, Zeit und Gelegenheit, um ihr eigenes Ding – und ihr Ding unter Kindern – zu machen.

Vom Kind aus betrachtet sind Eltern deshalb mehr als nur Beziehungspartner. Sie sind auch *Ermöglicher*. Sie sind die Schleusenwärter an dem zweiten großen Strom, der Kinder ins Leben trägt: der Strom ihrer täglichen Erfahrungen mit der Welt, der Herausforderungen, an denen sie ihre Fertigkeiten und Kompetenzen ausbilden und an denen sie wachsen können.

Diese indirekte Seite der Erziehung – also der Blick auf den Erfahrungsraum Kindheit insgesamt – ist für mich der größte weiße Fleck in der derzeitigen Erziehungsdebatte. Auch in Beziehungen auf Augenhöhe kann man einem Kind entscheidende Dinge vorenthalten. Erziehung muss den Kindern auch die Tore öffnen zur Entwicklung *in ihrem eigenen Sinn*, zu den wilden Wiesen der Kindheit.

Land gewonnen – Land verloren?

Ich werde deshalb in diesem Buch auch die Frage stellen, ob wir bei allem Fortschritt in der Beziehungsgestaltung nicht auch Land verloren haben (Kapitel 12). Denn wenn ich auf die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zurückblicke, so sehe ich nicht nur, wie sehr sich der Umgang zwischen Eltern und Kind gewandelt hat, sondern auch, wie sich die Kindheiten insgesamt verändert haben. Und das nicht nur zum Vorteil der Kinder. Wenn wir ernst nehmen, was wir etwa zur Entwicklung von Resilienz und innerer

Stärke wissen, dann fehlt unseren – gerne als »selbstwirksam« deklarierten – Kindern heute oft ein Minimum an erwachsenenfreiem Spielraum, an unstrukturierten Entdeckungswelten, an Natur, an selbst verantworteter Gestaltung, an freiem Spiel, an Abenteuern, an stromern dürfen, sich dem Moment hingeben dürfen auch. Stattdessen sind sie sehr häufig in Regeln und Programme geschnürt, liebevoll zwar, aber allzu oft eben doch unsichtbar angeleint an überregulierte Abläufe, eine fast schon »erwachsene« zeitliche Taktung, an Stunden- und Tagesziele.

Damit mich wirklich niemand falsch versteht: Unsere Kinder profitieren von besseren Beziehungen, weniger Ausgrenzung und einer besseren Behandlung durch die Erwachsenen, um die Kinder früherer Generationen sie beneidet hätten. Aber sie leben oft genug eben auch Kindheiten, zu denen frühere Kinder nur gesagt hätten: ohne mich.

Für mich ist es deshalb überfällig, dass wir die Diskussion um Erziehung und Pädagogik erweitern. Wir reden gerne von den Wurzeln und den Flügeln, die Kinder für ihre Entwicklung brauchen. Doch wenn es dann darum geht, wo die Kinder ihre Flügel beüben und kräftigen können, fällt uns oft wenig ein. Praktisch Umsetzbares erst recht nicht. Unsere Kinder verbringen inzwischen den größten Teil ihrer Kindheit in Institutionen – wäre dann nicht zu fordern, dass auch ein großes Stück Kindheit mit ihnen dorthin umzieht? Wie geben wir den Kindern ihr angestammtes Entwicklungsterrain zurück? Wie das echte *kindliche* Spiel? Wie erweitern wir den »Flügelraum« der Kinder, den sie doch ebenso dringend brauchen wie ihren »Wurzelraum«?

Was ist der gute Kern von Erziehung?

Aber zurück zu unserer Reise durch die Erziehungsgeschichte der letzten drei Generationen, die mit dem »Die-